

KED Kurier

3 | 2015

Elternmitwirkung von Anfang an



KATHOLISCHE
LTERNSCHAFT
DEUTSCHLANDS

KED in NRW
Landesverband

- 3 Katholische Grundschulen
- 4 Schulpolitische Forderungen der
KED in NRW
- 8 1. Elternforum
- 9 Mitgliederversammlung
- 11 Schwerpunkt: Katholische
Schulen und Flüchtlingskinder
- 22 KED in den Bistümern

Liebe Eltern,



Dr. Herbert Heermann aus Brühl ist Vorsitzender des Landesverbandes der Katholischen Elternschaft Deutschlands in Nordrhein-Westfalen (KED NRW)

der Ansturm der vielen Asylsuchenden war in den letzten Wochen und Monaten das dominierende Thema in der öffentlichen Diskussion. Große Herausforderungen sind damit verbunden. Denn wie sollen wir auf Dauer mit diesem Flüchtlingsstrom umgehen, welche Konsequenzen hat dies auf unsere Zivilgesellschaft, wie können diese vielen Menschen integriert werden? Dies sind zentrale Fragen, auf die Antworten zu finden sind. Aus Sicht eines Elternverbandes rückt dabei besonders folgender Aspekt ins Blickfeld: Von den tausenden Flüchtlingen, die täglich ankommen, sind ein Großteil Kinder im schulpflichtigen Alter. Doch wie sieht es an den Schulen aus? Allein die großen Zahlen an Flüchtlingen bringen sie an die Grenzen ihrer Kapazitäten und fordern somit alle an Schulen Beteiligten heraus. Es wird aber notwendig sein, diese großen Herausforderungen zu bewältigen. Denn gerade Bildung und Ausbildung sind zentrale Faktoren für eine gelingende Integration. In positiver Erinnerung bleibt sicherlich das überwältigende ehrenamtliche Engagement verbunden mit zahlreichen Hilfsangeboten unmittelbar vor Ort, die von gelebter Nächstenliebe zeugen. In dieser aktuellen Ausgabe stellen wir einige exemplarische Beispiele aus den fünf (Erz-)Bistümern in Nordrhein-Westfalen vor.

Auch möchte ich Ihr besonderes Interesse auf eine Problematik (siehe nebenstehende Seite) lenken, die uns gerade als katholischer Elternverband sehr wichtig ist. Denn die Änderung der „Ausbildungsordnung Grundschule“ (AOGS) sorgt zunehmend für Irritationen, weil die rechtlichen Vorgaben zur Aufnahme von Kindern des jeweiligen Bekenntnisses an einer Bekenntnisgrundschule unterschiedlich ausgelegt werden. Deswegen erreichten in den letzten Wochen immer mehr Anfragen unsere KED-Geschäftsstellen in NRW. Vielerorts wurde den Rektoren und Rektorinnen untersagt, Kinder des Bekenntnisses vorrangig aufzunehmen. An einzelnen katholischen Grundschulen sind daher bereits katholische Kinder abgelehnt worden und nichtkatholische zum Zuge gekommen. Wir meinen jedoch, dass bekenntnisfremde Kinder keine Privilegierung vor den Kindern erfahren dürfen, für deren Bekenntnis die Schule errichtet wurde, gerade wenn für die Aufnahme aller Kinder

*nicht genügend Plätze zur Verfügung stehen. Eine entsprechende Rechtsprechung unterstützt unsere Auffassung. Abschließend wünsche ich Ihnen und Ihren Kindern ein gesegnetes Weihnachtsfest und einige besinnliche Tage im Kreise der Familie. Diese herzlichen Weihnachtswünsche verbinde ich natürlich noch mit den besten Wünschen und Gottes Segen für das neue Jahr 2016.
Brühl, im Dezember 2015*

*Dr. Herbert Heermann
Vorsitzender*

Katholische Grundschulen

Keine Benachteiligung für katholische Kinder

In den letzten Wochen erreichen immer mehr Anfragen die KED-Geschäftsstellen in NRW. Irritierte Schulleitungen und verunsicherte Eltern berichten von Unklarheiten und Widersprüchlichkeiten bei den Anmeldeverfahren zur Aufnahme in katholischen Grundschulen.

Ursache ist die kürzlich vom Düsseldorfer Schulministerium verfügte Änderung der „**Ausbildungsordnung Grundschule**“ (AOGS). Damit wurde u.a. auch die dort bisher vorgeschriebene Priorität von z.B. katholischen Kindern bei einem Anmeldeüberhang an einer katholischen Grundschule gestrichen. Nach Auffassung des Schulministeriums sowie verschiedener Schulaufsichtsbehörden und Schulträger ist eine Schulleitung verpflichtet, deswegen alle Kinder, deren Eltern eine Beschulung an einer katholischen Grundschule wünschen, aufzunehmen. Das bedeutet, dass von katholischen Grundschulen dann katholische Kinder abgelehnt und nichtkatholische aufgenommen werden können (sogar müssen??), wenn mehr Anmeldungen vorliegen, als freie Plätze zur Verfügung stehen.

Diese Verwaltungspraxis entspricht

nach Auffassung verschiedener Verwaltungsgerichte, die bisher von Eltern angerufen worden sind, nicht der gültigen Rechtslage und ist daher mit Erfolg anfechtbar.

Auch wenn, wie zuletzt durch das Aachener Verwaltungsgericht (AZ 9L661/15), bisher nur Eilentscheidungen getroffen worden sind, sind die rechtlichen Bewertungen eindeutig: „Sollten allerdings für die Aufnahme aller Kinder nicht genügend Plätze zur Verfügung stehen, können bekenntnisfremde Kinder keinen Vorrang vor den Kindern erhalten, für deren Bekennnis die Schule errichtet worden ist. Dies folgt aus dem grundsätzlichen Ausnahmecharakter der Aufnahme bekenntnisfremder Kinder.“ (Verw. Gericht Köln, Aktenzeichen 10 L 1104/14)

Die KED in NRW teilt ausdrücklich diese Rechtsauffassung der Verwaltungsgerichte. **Wir ermutigen daher katholische Eltern, deren Kind bei einem Anmeldeüberhang zu Gunsten eines nichtkatholischen Kindes von einer katholischen Grundschule abgelehnt worden ist, zu einem Widerspruch. Diesen würde die KED bei Bedarf mit Rat und Tat begleiten und unterstützen.**

Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)

Die KED in NRW begrüßt es, dass das Ministerium für Klimaschutz, Umwelt Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz in NRW die Initiative ergriffen hat, die Selbstverpflichtung aus der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ umzusetzen und „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) zum verpflichtenden Thema für Kindergarten, Schule und berufliche Ausbildung zu machen.

Als christlicher Elternverband ist es eines unserer Grundanliegen, dass die Bildung und Erziehung der Kinder und Jugendlichen in Kindertagesstätten und Schulen die Entwicklung jeder und jedes Einzelnen zum verantwortungsbewussten und sozial handelnden Menschen zum Ziel hat.

Wir unterstützen in vollem Umfang die These der Agenda 21 (Art. 36), dass Bildung der Schlüsselfaktor auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit sei.

Dazu gehört die Einbindung eines Konzepts der BNE in Curricula aller Schulformen und in die Aus- und Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern sowie Erzieherinnen und Erziehern ebenso wie ihre Berücksichtigung in bildungspolitischen Gesetzesvorhaben und der Entwicklung von pädagogischen Leitbildern.

BNE sollte in jedem Schulfach und im fächerübergreifenden Unterricht eingeplant werden. Zur Vertiefung erscheint außerdem die Durchführung von explizit der BNE gewidmeten Projekten sinnvoll: etwa zu Energiefragen, dem Umgang mit der Ressource „Wasser“ oder der Frage der internationalen Gerechtigkeit. Ziel ist es, den Schülerinnen und Schülern als Prämisse ihres Handelns zu vermitteln, was schon die deutsche UNESCO-Kommission formulierte: „Zukünftige Generationen sollen dieselben Chancen auf ein erfülltes

Leben haben. Gleichzeitig müssen Chancen für alle Menschen auf der Erde fairer verteilt werden.“

Bestandteile des Unterrichts sollten daher für alle Altersstufen die Themenfelder Ökologie, Ökonomie und Soziale Verantwortung sein. Konkret fordern wir die in den Unterricht eingebundene Vermittlung folgender Punkte:

1. Wissen über weltweite Zusammenhänge und Kenntnis der großen Herausforderungen wie den Klimawandel und globale Gerechtigkeit: Die Ursachen dieser Probleme und die Konsequenzen des eigenen Handelns müssen mit den Schülerinnen und Schülern mit dem Ziel diskutiert werden, diese zu selbstkritischem, sozial verantwortlichem Handeln anzuleiten.

2. Fähigkeit, Umwelt zerstörende und Armut verursachende Entwicklungsprozesse zu analysieren und zu bewerten: Die Kinder und Jugendlichen sollen (auch) in den Bildungseinrichtungen angehalten werden, selbst nachhaltig zu leben und zu nachhaltigen Entwicklungsprozessen beizutragen, etwa durch Müllvermeidung, die Auswahl von Lebensmitteln etc.

In beiden Punkten sollen die jungen Menschen befähigt werden, sich für Optionen für die Zukunft entscheiden zu können oder solche zu entwickeln. Es ist unerlässlich, in diese Lernprozesse in geeigneter Weise die Eltern einzubinden, denn die Erziehung zu nachhaltiger Entwicklung ist nur sinnvoll, wenn sie in allen Lebensbereichen der Kinder und Jugendlichen umgesetzt wird. Dazu kann die Durchführung thematischer Elternangebote hilfreich sein, Elternmitwirkung ist aber auch bei der Unterstützung oder eigenständigen Durchführung von Projekten möglich.

Hierfür müssen die rechtlichen Grundlagen im Rahmen der Elternmitwirkung gesichert und die nötigen Mittel bereitgestellt werden.

Diese Maßnahmen sollten zeitnah mit dem Ministerium für Schule und Wei-

terbildung in NRW abgestimmt und konkretisiert werden, damit gesichert wird, dass alle Kinder und Jugendlichen möglichst bald vom Konzept der BNE profitieren können.

Änderung von Rechtsvorschriften der Lehrerausbildung

Die KED in NRW, als Elternverband, ist sich bewusst, dass einige dieser Rechtsvorschriften der Lehrerausbildung die Eltern von Schülerinnen und Schülern nicht oder nur mittelbar betreffen. Unsere Anmerkungen beziehen sich daher auf ausgewählte Aspekte des Entwurfs. Andererseits wird heute von Eltern sehr kritisch wahrgenommen, ob der Unterricht ihrer Kinder den erwarteten Qualitätsstandards entspricht. Dies ist verbunden mit der Erwartungshaltung, dass ihre Kinder von Lehrerinnen und Lehrern mit sehr guten fachlichen und persönlichen Qualitäten unterrichtet werden. Wir begrüßen daher das Bestreben, die angehenden Lehrerinnen und Lehrer mit einer entsprechend guten Ausbildung auf diese anspruchsvolle Aufgabe und die damit verbundenen Herausforderungen möglichst zielführend vorzubereiten.

Im Einzelnen nehmen wir zu folgenden Punkten Stellung:

§2 LABG Absatz 2, Satz 3

Zahlreiche Gelegenheiten bei Stellungnahmen und persönlichen Gesprächen im Ministerium und bei vielen weiteren Veranstaltungen haben gezeigt, dass die Umsetzung der Inklusion an vielen Lernorten große Probleme aufwirft. Die gewünschte „Zusatz-Befähigung“ aller Lehrerinnen und Lehrer kann jedoch nur eine Teilmaßnahme sein, diesem anspruchsvollen Ziel gerecht werden zu können. Lehrerinnen und Lehrer, vor allem der Schulformen

Haupt-, Real-, Sekundar- und Gesamtschule, werden vielmehr eine fachliche Begleitung im Schulalltag brauchen: Förderschullehrer und Sozialpädagogen müssen das Lehrpersonal in Zukunft entlasten und zu „ständigem Lernen“ der Lehrer in kritischen Situationen beitragen.

Außerdem muss für diese zusätzliche Ausbildung für Lehramtsanwärter(innen) in den Universitäten zunächst einmal die Grundlage geschaffen werden, sowohl personell als auch finanziell und in der Studienorganisation.

§2 LABG, neuer Absatz 3

Sehr gute Deutschkenntnisse müssen für Lehrer an deutschsprachigen Schulen in allen vorhandenen Schulformen eine Selbstverständlichkeit sein!

§ 4

Wir geben zu bedenken, dass eine Reduktion fachlicher und fachdidaktischer Ansprüche (§ 4 Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen) ein falsches Signal ist. Denn die Überweisung von 10 Leistungspunkten von den Studienfächern zu Bildungswissenschaften ist nicht zielführend, weil darunter fachliche Kompetenzen leiden.

§5 LABG, Absatz 1 b)

Es ist zielführend, dass die Zeit des Vorbereitungsdienstes (Referendariat) auf 18 Monate festgelegt wird, da dies eine intensive Zeit praktischen Lernens für die Lehramtsanwärter(innen) darstellt.



- Von Schülerinnen und Schülern sowie Eltern wird allerdings immer wieder bemängelt, dass die Einstellungstermine und der Wiederaustritt der Referendare aus den Schulen mitten im Schuljahr erfolgt.

Bezogen auf den selbständigen Unterricht bedeutet das häufig einen Lehrerwechsel mitten im Schuljahr.

Dies sollte in Zukunft mit Blick auf die Unterrichtsverteilung des Schuljahrs (Halbjahrswechsel/Sommerferien) besser abgestimmt werden - möglicherweise sollte daher der Einstellungstermin flexibel von Jahr zu Jahr festgelegt werden.

Insgesamt erscheint es uns in diesem Kontext sinnvoll, noch einmal über das Verhältnis von Ausbildungsunterricht und selbständigem Unterricht nachzudenken. Finanzielle oder personelle Gründe dürfen nicht ausschlaggebend dafür sein, dass die Referendarinnen und Referendare zu wenig Begleitung und Anleitung erhalten. (auch zu OVP: „Belastungsreduzierung“, §11)

§10

Bereits in unseren vorangegangenen Stellungnahmen zu Lehrplänen und Prüfungsordnungen haben wir durch-

gängig darauf hingewiesen, dass der Begriff „Kompetenzen“ zu häufig verbindliche fachliche Inhalte vermissen lässt. Aus unserer Sicht können Grundkompetenzen durch das Erlernen an Beispielen aus der Fachdidaktik erworben werden.

§11 (9)

Ein Auslandsaufenthalt für Lehrerinnen und Lehrer der neueren Sprachen – und daraus resultierende gute Kenntnisse der Aussprache und der nationalen Eigenheiten – wird bereits heute von Schülerinnen und Schülern sowie Eltern erwartet. Wir begrüßen daher die in diesem Zusammenhang formulierten Erwartungen.

§12

Grundsätzlich sollen alle Betroffenen möglichst frühzeitig erkennen, ob die angehenden Lehrerinnen und Lehrer für diesen Beruf geeignet sind. Daher ist ein qualitätsgesichertes Eignungs-/Einstiegspraktikum sinnvoll. Dies muss aber auch von einer deutlichen (verbindlichen?) Rückmeldung des begleitenden Lehrpersonals flankiert werden.

Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention weiterentwickeln

Stellungnahme zum Gesetzentwurf eines Ersten allgemeinen Gesetzes zur Stärkung der Sozialen Inklusion der Landesregierung vom 16.09.2015 (Drucksache 16/9761)

Die KED in NRW begrüßt es, dass mit dem vorliegenden Gesetzentwurf die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention weiterentwickelt wird.

Aus unserer christlichen Sicht befürworten wir die Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigungen in un-

serer Gesellschaft. Das ist ein langwieriger Prozess und bedarf der Anstrengung aller gesellschaftlichen Gruppen und aller Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen. Deshalb begrüßen wir es, dass für Menschen mit Behinderungen lt. Art. 2 § 8, Abs. 1 die Elternrechte einerseits umfassender und an-

dererseits konkreter sowie zweifelsfrei definiert werden. Denn die Verankerung der kostenfreien Bereitstellung von geeigneten Kommunikationshilfen seitens der Träger Öffentlicher Belange ist wichtig. Indem die geeigneten Kommunikationshilfen kostenfrei zur Verfügung gestellt werden oder auf Antrag der Berechtigten die notwendigen Auslagen, die aus der entgeltlichen Nutzung von geeigneten Kommunikationshilfen entstehen,

- in schulischen Belangen an öffentlichen Schulen und entsprechend an Ersatzschulen,
- in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege zu erstatten sind, wird die selbstständige Wahrnehmung der Elternrechte nachhaltig unterstützt.

In der Erläuterung zum Entwurf auf S. 4, 2. Absatz unter D Kosten heißt es: „Darüber hinaus ist durch den Abbau von Schnittstellen und die Hilfestellung aus einer Hand eher mit einer Entlastung zu rechnen, da Doppelprüfungen vermieden und somit Bürokratie abgebaut wird.“ Hier wünschen wir eindeutige Vorgaben. Eine einfachere und klare Lösung wäre sicherlich im Sinne aller Beteiligten. Dies bedeutet, dass die Verteilung der Kosten nach Inhalt und Anlass der zu regelnden Angelegenheiten auf mehrere Kostenträger weitgehend, vielleicht sogar vollständig vereinheitlicht werden sollte.

Erneut möchten wir – wie auch schon in unseren früheren Stellungnahmen – ausdrücklich betonen, dass die Intention, die Inklusion voranzubringen, nicht dazu führen darf, dass bewährte Qualitätsstandards in der Unterstützung der Menschen mit Behinderungen vorschnell abgebaut werden. Wir sehen diese Gefahr auch weiterhin, wenn es das zukünftige politisch erklärte Ziel ist, besondere gesetzliche Regelungen, die ausschließlich auf Menschen mit Behinderungen Anwendung finden, möglichst zu vermeiden und in der Tendenz dann abzuschaf-

fen. Es sind im Alltag häufig gerade gesetzlich festgeschriebene Rechte für die Menschen mit Behinderungen, die es ihnen ermöglichen, ihnen gemäße Hilfestellungen zu erhalten. Wir sehen es mit großer Sorge, dass z. B. der Wunsch, möglichst alle Kinder in der Regelschule zu unterrichten, den Eltern Schwierigkeiten macht, die für ihre Kinder eine besondere Förderung in Förderschulen erhalten möchten. In nicht wenigen Regionen unseres Bundeslandes werden diese besonderen Angebote auf Dauer nicht mehr vorgehalten und gleichzeitig entspricht die Qualität der Förderung in den Regelschulen aus unserer Sicht unter Umständen nicht der Qualität in den Förderschulen. Daher können unserer Meinung nach Fördereinrichtungen lediglich dann abgeschafft werden, wenn im Regelbereich ein gleichwertiges Angebot bzgl. Qualitätskriterien, Fort- und Weiterbildung, Klassen-Größen etc. möglich ist.

Die KED in NRW würde es sehr begrüßen, wenn in Art. 1, § 9 (3) und (4) die Eltern durch die sie vertretenden Elternverbände im Inklusionsbeirat explizit vertreten wären und nicht nur unter der allgemein gehaltenen Formulierung subsumiert werden. Denn sie sind im Alltag wichtige Multiplikatoren für die Gedanken der Inklusion und zur Umsetzung der Inklusion in der Gesellschaft von besonderer Wichtigkeit.

Das gilt unseres Erachtens auch für eine Vertretung der Kirchen, da gerade von ihnen seit vielen Jahren Einrichtungen des Wohnens, der Bildung und Betreuung für Menschen mit Behinderungen getragen werden. Sie können nicht nur große fachliche Kompetenz in den Inklusionsbeirat einbringen, sondern auch beispielhaft durch ihre Öffnungsbemühungen in ihren Einrichtungen nachweisen, dass Inklusion gelingen kann.



„Effektiv lernen – Freude an der Leistung“

Erfolgreiches Elternforum der KED in NRW zum richtigen Zeitmanagement in Ratingen



Am 31. Oktober 2015 folgten über 100 Eltern der Einladung der KED in NRW zu ihrem ersten 1. Elternforum. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden, Dr. Herbert Heermann, und der erzbischöflichen Schulrätin des Erzbistums Köln, Andrea Gersch, startete der Referent **Wolfgang Endres** seinen Eröffnungsvortrag „Effektiv lernen – Freude an der Leistung. Mit dem richtigen Zeitmanagement gelingt's!“ Er stellte den Eltern auf unterhaltsame Weise unterschiedlichste Lerntypen vor und legte ihnen ans Herz, dass es keine Pauschalisierung geben kann, sondern eine auf ihr Kind zugeschnittene Herangehensweise an das Lernen. Lernvorlieben, Potenziale und Rücksicht auf das „Timing“ der Kinder gilt es zu erkennen und dann zielorientiert zu nutzen. Nach dem Mittagessen folgten Workshops zur Vertiefung, die außerdem einen Rahmen für angeregte Diskussionen und einen Gedankenaustausch unter Eltern gaben.



Die KED in NRW freut sich über die positiven Reaktionen, die nach ihrem 1. Elternforum geäußert wurden und zum Teil auch schriftlich eingegangen sind.

Mitgliederversammlung fordert: Problem des Unterrichtsausfalls endlich angehen

Der Vorstand der KED in NRW bleibt unverändert

Auch auf der turnusgemäßen jährlichen Mitgliederversammlung der KED in NRW am 31. Oktober war die öffentliche Diskussion um den Unterrichtsausfall an den nordrhein-westfälischen Schulen ein zentrales Thema. „Es kann nicht sein, dass es offensichtlich unterschiedliche Angaben über den quantitativen Umfang des Unterrichtsausfalls gibt“, bemängelte Dr. Herbert Heermann, „und überhaupt nicht zielführend ist, dass noch nicht einmal Einigkeit darüber existiert, was als Unterrichtsausfall definiert wird.“ Hier sind einheitliche Standards nötig, sodass endlich ein realistisches Bild entsteht, um gezielte Maßnahmen einzuleiten. „Deswegen verschließen wir uns auch nicht dem Vorschlag, diese Thematik im Rahmen der sog. Bildungskonferenz zu besprechen und Handlungsempfehlungen an die Landespolitik zu geben“, bilanziert der Vorsitzende. Es darf aber nicht sein, dass dieses außerparlamentarische Gremium letztlich als Alibiinstrument die politische Entscheidungsverantwortung einnehmen soll. Hier bleibt die Landesregierung mit Sylvia Löhr-

mann als zuständige Ministerin für Schule und Weiterbildung genauso wie die Landtagsmehrheit von SPD und GRÜNEN als Teil der Legislative in der Pflicht.

Die KED in NRW möchte im Rahmen dieser Diskussion explizit darauf aufmerksam machen, dass der Ausfall von Religionsstunden ein zunehmendes Problem darstellt. Diese Problematik verschärft sich gerade besonders bei der Umwandlung bestehender Schulformen in neue Angebotsformate wie die Sekundarschule oder in den Schulversuchen mit den PRIMUS-Schulen.

Außerdem entlasteten die Delegierten aus den fünf nordrhein-westfälischen (Erz-) Bistümern den Vorstand mit ihrem Vorsitzenden Dr. Herbert Heermann aus Brühl und der stellvertretenden Vorsitzenden Jutta Pitzen aus Viersen. Die KED in NRW gehört zu den vom Schulministerium NRW anerkannten Elternverbänden, die nach §77 Abs. 3 SchulG in schulischen Angelegenheiten von allgemeiner und grundsätzlicher Bedeutung beteiligt werden.





Vorsitzende der KED in NRW war Mitglied im Beirat für den aktuellen Familienbericht

NRW „Familien gestalten Zukunft“

Erstmals nach 25 Jahren legt die Landesregierung wieder einen Familienbericht vor. Die Erarbeitung wurde seitens eines 20-köpfigen Beirats, dem auch Dr. Herbert Heermann angehörte, unterstützt und konstruktiv begleitet. „Damit liegt jetzt eine sehr fundierte und faktenreiche Dokumentation vor“, urteilt der Vorsitzende des Landesverbandes der KED, „um somit wichtige Impulse für die Familienpolitik in NRW setzen zu können.“ So wird beispielsweise sehr deutlich bewusst, wie wichtig das ehrenamtliche Engagement der vielen Eltern als bildungsbegleitende Unterstützung ihrer Kinder bis ins Studienalter ist.

Dies ist auch eine zentrale Aufgabe unseres Landesverbandes, dabei als Motor und Katalysator den Eltern zur Seite zu stehen. „Leider wurde dieser Aspekt nicht in dem Maße aufgearbeitet, wie ich es mir gewünscht hätte“, urteilt Dr. Herbert Heermann.

Schade ist nur, dass aktuelle Entwicklungen – besonders die rasant zunehmende Flüchtlingsproblematik - einige empirische Daten schon ansatzweise relativieren. „Gewünscht hätte ich mir, dass auch optisch und quantitativ deutlicher herausgearbeitet worden wäre, dass das traditionelle Familienbild mit über 73 Prozent zum Normalbild gehört.“ Sicherlich sind die zunehmenden Alleinerziehenden ein wichtiger Aspekt, dem die staatliche Unterstützung und Hilfe zuteil werden muss. Auch die anderen Formen von Lebenspartnerschaften sind zunehmend und es bedarf einer gesellschaftlichen Einordnung. Aber ist es zielführend, beispielsweise sog. „Regenbogenfamilien“ eine nahezu vergleichbare statistische und kommentierende Aufarbeitung zu widmen und einen quantitativ größeren Anteil zuzugestehen als z.B. Familien mit Personen/Kindern, die unter chronischen Krankheiten leiden? „Hier wäre sicherlich ein sensiblerer Blickwinkel auf die gesellschaftspolitischen Zusammenhänge wünschenswert gewesen“, kommentiert Dr. Herbert Heermann.

...wenn Ersatzschulen Flüchtlingskinder aufnehmen

Sehr geehrte Frau Regierungspräsidentin,

die KED ist ein Elternverband, der sich für die Mitwirkungsrechte von Eltern in Bildungseinrichtungen einsetzt und sich als anerkannter Elternverband auf Landesebene bei den Anhörungen und Stellungnahmen der Landesregierung NRW einbringt.

Auf Landesebene stellt sich die Frage, wie sich die einzelnen Bezirksregierungen in NRW verhalten, wenn Ersatzschulen Flüchtlingskinder aufnehmen und beschulen wollen, um sich angesichts der derzeitigen Situation zu engagieren, und dafür Lehrkräfte eingestellt werden müssen. Z.B. für das Fach Deutsch als Zweitsprache.

Die konkrete Frage: Werden auch diese Lehrkräfte im üblichen Rahmen (94%) refinanziert?

Wir erwägen, diese Frage in einem der nächsten KED Kuriere (Presseorgan des Landesverbandes KED in NRW) zu thematisieren, ich bitte deshalb höflichst um möglichst zeitnahe Beantwortung.

Mit freundlichen Grüßen

Andrea Happe-Winter
Geschäftsführerin, RA

Antwort

Die KED in NRW erhielt Antworten sowohl von der Bezirksregierung Köln als auch von der Bezirksregierung Düsseldorf. Beide Bezirksregierungen verwiesen auf den Erlass des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen vom 14.09.2015. Aus diesem lässt sich erkennen, in welchem Umfang das Land Lehrerstellen, die ein Ersatzschulträger für die Beschulung von Flüchtlingskindern in Anspruch nimmt, refinanzieren kann. Dabei sind Stellenzuschläge für Integrationszwecke, die auf den vermehrten Zuzug von Flüchtlingen zurückzuführen sind (Nr. 1.1) und Stellenzuschläge für sonstige Integrationszwecke (Nr. 1.2) zu unterscheiden. Darüber hinaus gibt es Stellenzuschläge für den herkunftssprachlichen Unterricht (Nr. 2).

Erforderlich sind auf jeden Fall entsprechende Anträge des Ersatzschulträgers. Sofern Stellenzuschläge von den jeweils zuständigen Bezirksregierungen bewilligt worden sind, erfolgt die Refinanzierung dieser Stellen in dem üblichen Rahmen, beim Erzbistum Köln als Betreiber von „Eigentümerschulen“ zu 94%.



Hier blühen Flüchtlingskinder auf

Die Brückenschule zeigt, wie Integration gelingen kann. Zuerst waren viele Kinder aus Syrien und vom Balkan scheu. Inzwischen fühlen sie sich heimisch und sicher in der Schule und kommen auch schon alleine zum Unterrichtsbeginn.

Bistum Aachen Am Mittwoch gibt es in der Brückenschule ein gesundes Frühstück mit Brötchen, Obst- und Käsespießen. Sieben Kinder sitzen am Tisch und essen. Sie kommen aus Syrien oder vom Balkan, aber sie sprechen schon gut Deutsch, auch untereinander. Alle stammen aus Flüchtlingsfamilien, einige leben in angemieteten Wohnungen, andere in der Flüchtlingsunterkunft Bockersend. Und alle kommen inzwischen regelmäßig in die Schule.

Das ist keine Selbstverständlichkeit. Vor allem die Kinder aus der Flüchtlingsunterkunft Bockersend hatten Schwierigkeiten mit dem regelmäßigen Schulbesuch: In der Unterkunft ist es unruhig, die Nächte sind unter Umständen kurz, der Weg in die Schule unbekannt und lang. Aber die Schule hat gemeinsam mit vielen ehrenamtlichen Helfern einen Weg gefunden, die

Kinder langsam, aber erfolgreich zu integrieren.

„Ganz oder gar nicht ist kein Weg“, sagt Konrektorin Katrin Moiseenko. „Früher bekamen die Eltern einen Bußgeldbescheid, wenn das Kind nicht zur Schule kam, aber den konnten sie sowieso nicht bezahlen.“ Jetzt läuft das anders. Die Kinder aus dem Flüchtlingsheim kommen jeweils von 10 bis 12 Uhr in die Schule. Zehn Uhr ist ein Zeitpunkt, den die Kinder auch nach unruhigen Nächten schaffen können. Begleitet werden sie von ehrenamtlichen Helferinnen, die in Bockersend auch schon Vorarbeit geleistet haben. „Die Eltern hatten Angst, ihre Kinder einfach irgendwo hinzuschicken“, erklärt Manuela Brülls. Also wurde zuerst in der Flüchtlingsunterkunft ein Deutschunterricht für die Kinder organisiert. Als man sich kannte, auch die Lehrer in Bockersend gewesen waren



und es eine Vertrauensbasis gab, begleiteten die Helferinnen die Kinder regelmäßig in die Schule. Bei Elternnachmittagen erzählten sie den Erwachsenen, was in der Schule geschah, und zeigten Fotos. Das funktionierte. Inzwischen sind die Kinder so weit, dass sie allein in die Schule kommen. Einige auch schon mit dem Fahrrad um 8 Uhr zum ganz normalen Unterrichtsbeginn. „Sie fühlen sich jetzt hier heimisch und sicher“, sagt Katrin Moiseenko.

Bei Kindern, deren Familien in eigenen Wohnungen wohnen, ist die Situation meist einfacher. Wie bei dem siebenjährigen Aram aus Syrien, der bei seiner Einschulung noch so still und ernst war, jetzt aber aufgeblüht ist und freudig erzählt, wie gern er Fußball spiele, am liebsten als Stürmer und dass sein Lieblingsverein natürlich Borussia Mönchengladbach sei. Oder Mohameti

und seine Schwester Selina aus dem Kosovo, die ebenfalls regelmäßig in die Schule kommen, in ihrer jeweiligen Klasse am Unterricht teilnehmen und nur für zusätzlichen Deutschunterricht den Klassenverband verlassen.

Im Rahmen des Projekts Zusammenspiel des Bundesfamilienministeriums hat die Schule nun zusätzliches Spielzeug bekommen, unter anderem einen riesigen Kasten mit Lego. Die Stadt hat noch Spielgeräte für den Schulhof dazu gegeben. Denn spielerisch klappt die Integration am besten. „Auch beim gemeinsamen Legobauen lernen die Kinder deutsch“, sagt die Schulamtsdirektorin Ursula Schreurs-Dewies. Und natürlich auf dem Schulhof: „Tor!“ gehört sicher zum Vokabular aller Kinder.

Von Angela Rietdorf, erschienen in der Rheinischen Post

Foto: Isabella Raupold

Nachbarschaftshilfe im Gymnasium Am Stoppenberg

Bistum Essen In unmittelbarer Nachbarschaft des Gymnasiums Am Stoppenberg liegen die Asylbewerberunterkünfte in der Kapitelwiese. Schon bevor die ersten Asylsuchenden eintrafen, wurde im Kollegium die Frage gestellt, ob wir als Schule den Einrichtungen in der Kapitelwiese nicht in irgendeiner Art und Weise helfen könnten. Als schließlich vor gut einem Jahr die beiden Einrichtungsteile für junge Männer und für Familien ihre Arbeit aufnahmen, wurde unkompliziert durch die Schulleitung ein Kontakt hergestellt, der dazu führte, dass sich eine Gruppe im Gymnasium Am Stoppenberg bildete, die als „Nachbarschaftshilfe“ unbürokratisch ehrenamtliche Hilfe leistet.

Ganz konkret sehen die Hilfsangebote, die auch im aktuellen Schuljahr fortgesetzt werden, so aus, dass Lehrerinnen

und Lehrer in ihrer unterrichtsfreien Zeit, also vor oder nach dem Unterricht bzw. in Freistunden, Kleingruppen Deutschunterricht geben. Man trifft sich in der Eingangshalle, begibt sich in den entsprechenden Unterrichtsraum und erhält an sechs verschiedenen Terminen pro Woche jeweils eine Zeitstunde Deutschunterricht. Die Gruppengröße beträgt sechs bis acht Personen. Unterrichtsmaterialien konnten durch den Spendentopf des Bistums zur Unterstützung solcher Initiativen finanziert werden. Ein besonderes Angebot gibt es für Frauen mit Kindern. Während die Kinder im Nebenraum betreut werden, erhalten die Mütter eine Stunde Deutschunterricht.

Die Rückmeldungen durch die Sozialbetreuer der Einrichtung in der Kapitelwiese sind durchweg positiv. Auch den jungen Männern bzw. den Fami-



- ▶ lien merkt man an, dass es ihnen gut tut, auf Menschen zu treffen, die sich Zeit nehmen, um einen großen Wunsch zu erfüllen, nämlich den Wunsch, die deutsche Sprache zu erlernen. Der Schlüssel zum Erfolg eines Neuanfangs in Deutschland ist die Sprache, dies ist den Kursteilnehmern sonnenklar.

Ziel der Deutschkurse im Gymnasium Am Stoppenberg ist es nicht, den Intensivkursen, die Asylbewerbern zustehen, Konkurrenz zu machen. Ziel ist es, die Wartezeit sinnvoll zu überbrücken, die sich häufig dadurch ergibt, dass die entsprechenden Kurse ausgebucht sind, oder aber eine Anmeldefrist nicht eingehalten wurde.

Die Bilanz des ersten Jahres der „Nachbarschaftshilfe“ war positiv. Für beide Seiten, also auch für die Unterrichtenden, war es eine interessante und wertvolle Erfahrung. Im aktuellen Schuljahr ist der Kreis der „Nachbarschaftshilfe“ noch einmal gewachsen, da sich auch Eltern und Angehörige von Lehrerinnen und Lehrern sowie Schülerinnen und Schüler der Oberstufe an den Aktivitäten beteiligen. Die Koordination liegt in den Händen des Schulsozialarbeiters und des Schulleiters, die „Nachbarschaftshilfe“ lebt jedoch vom großzügigen ehrenamtlichen Engagement der Eltern, Lehrer und Schüler.



Schulklasse organisiert Sammelaktion zugunsten von Flüchtlingen

Bistum Essen Jeder müsste eigentlich auf die momentane Flüchtlingskrise aufmerksam geworden sein. Und viele überlegen, wie sie helfen können. Auch die jüngeren in unserer Gesellschaft machen sich darüber Gedanken - so auch die Klasse 6B des St. Hildegardis-Gymnasiums: Zusammen mit ihrer Klassenlehrerin B. Sebastian organisierten sie eine schulinterne Spendenaktion für Flüchtlinge: Drei Wochen lang wurde der Klassenraum zur Sammelstelle für Sachspenden. Die Schülerinnen nahmen mit viel Engagement Kleidung, Spielzeug, Kuscheltiere u.v.m. entgegen und sortierten sie vor. Alle 30 Schülerinnen halfen dabei begeistert mit!

Der Sachspendenaufwurf war ein voller Erfolg: Es konnten am 28.09.2015 zahlreiche gefüllte Säcke einer Sammelstelle in Schulnähe übergeben werden!

Willkommen an der LFS – Gastfreundschaft und Begegnung

Erzbistum Köln Mitte April war es endlich soweit: Nach vielem Überlegen, vielen Planungen, vorbereitenden Treffen, Kontroversen im Stadtteilgespräch und vor allem viel Teamarbeit hießen Schüler, Eltern und Lehrer der Kölner Liebfrauenschule (LFS) Gäste aus Flüchtlingsunterkünften, Boardinghäusern und Hotels in Köln, allen voran aus der so genannten „Massenunterkunft“ in der Herkulesstraße in Neuenhagenfeld, herzlich willkommen, um mit ihnen zu essen, zu lernen und zu spielen.

Aber nochmal zurück... wie alles begann...: Motiviert durch die dramatischen Zustände auf dem Mittelmeer, die Wohnraumproblematik für Flüchtlinge in Köln und durch den Aufruf Kardinal Woelkis, die „neuen Nachbarn“ willkommen zu heißen, fand sich auf Anregung der Schulleiterin Ingrid Schulten-Willius und Claudia Roches, die Erfahrungen aus der Willkommensinitiative in Südrh mitbrachte, eine Gruppe zusammen, die sich die Frage stellte, wie sich die LFS als katholische Schule für Menschen einsetzen kann, die nach ihrer Flucht nun in Deutschland ein neues Leben beginnen wollen. In Zusammenarbeit mit der Caritas entstand der Plan, als Schule genau das zu machen, was wir immer machen – Unterricht, in diesem Fall Deutschunterricht für Ausländer, kurz DaF. Aber nicht nur Kinder und Jugendliche sollen Deutsch lernen können, sondern auch deren Eltern und ältere Geschwister... Unterricht für die ganze Familie. Und diesem Unterricht wollten wir einen Rahmen geben, in dem Begegnung und Austausch stattfinden können; so entstand die Wiesenstunde: Sport & Spiel auf der Sportwiese.

Und wer macht's... die Freiwilligen: Die Idee war es, klein anzufangen, mit viel-

leicht 15 Freiwilligen aus der Einführungsphase und der Jg. 9 sowie einigen Eltern, die sich um die älteren „Gastschüler“ und die kleineren Geschwisterkinder kümmern können. Doch bereits nach der ersten Infoveranstaltung war klar: Die Bereitschaft unserer Schüler und Eltern, sich zu engagieren, ist viel höher: Am Ende waren es weit über hundert interessierte Freiwillige – sei es für Deutschunterricht, für Sportaktivitäten, für Kinderbetreuung oder für die Mitarbeit im Koordinationsteam. Also teilten wir die Aufgaben: Schülerinnen und Schüler der Einführungsphase und manche aus der Q1 sowie freiwillige Eltern und (ehemalige) Lehrer wurden von den Lehrerinnen mit DaF-Zertifikat auf den Unterricht vorbereitet; andere Schülerinnen dieser Stufe und Eltern meldeten sich, die Kinder zu betreuen, die die Gäste mitbringen. Nach ihren Klausuren gesellten sich sogar Abiturienten zu den Deutschlehrern und Kinderbetreuern, außerdem Referendare anderer Schulen und Studenten, die uns unterstützen. Die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 9 wiederum haben die Wiesenstunde übernommen und mit einigen Kollegen und Stefan Jurczyk, einem ehemaligen Schüler der Schule, im Anschluss an den Unterricht mit unseren Gästen, vor allem den Jugendlichen und Kindern, Fußball, Rugby, Tischtennis, Basketball oder sonstiges gespielt.

Aber wie fühlt sich Fremdheit an? Um den Freiwilligen einen guten Zugang zu ihrem Engagement zu ermöglichen, boten Mitarbeiter der Caritas im Vorfeld einen Workshop an, der für die erste Begegnung mit den Gästen sensibilisierte: Stellt euch vor, ihr müsst ein Formular in einer euch fremden Sprache, vielleicht sogar Schrift ausfüllen..., Seite für Seite..., stellt euch vor,



- ▶ alle gehen ins Kino, fahren in Urlaub oder gehen Essen, aber ihr könnt nicht mit.

Der spannende Moment. Die Gäste kommen: Mit großem Engagement, viel Vorfreude und Spannung ging es dann in die erste Woche: Wie viele Gäste werden kommen? Wird überhaupt jemand da sein? Werden wir uns verstehen? Und tatsächlich: Begleitet vor allem von Sozialarbeiter Christian kamen über dreißig Gäste aus der Herkulesstraße und noch einige Familien aus anderen Unterkünten. Insgesamt sind seit dem ersten Tag fast immer fünfzig Menschen aus Flüchtlingsunterkünften an der LFS zu Gast – einige essen vorher noch in unserer Mensa, alle lernen Deutsch und die meisten bleiben auch noch zum Spielen und Sportlichsein. Dabei begegnen uns Menschen aus dem Kosovo, aus dem Iran, aus Nigeria, Ghana und Nordafrika... sehr viele Familien

unter ihnen, die mittlerweile auch fast an jedem Tag kommen. Und von Donnerstag bis Montag sieht man, so Christian, den einen oder anderen mit Aufgabenheft und Stift in der Herkulesstraße sitzen, um das Gelernte zu vertiefen.

Rückblickend waren die ersten Wochen des Flüchtlingsprojekts ein Erfolg. Der war möglich durch die vielen Schüler, Studenten, Eltern und Lehrer, die sich engagiert haben, durch die Mitarbeiter an der Herkulesstraße, die die Gäste regelmäßig begleiten, die Mitarbeiterinnen der Mensa, die zusätzliche Essen verteilen und viele andere, die das Projekt in irgendeiner Weise unterstützen – ein Erfolg, der seit September mit alten und neuen Schülerinnen und Schülern, alten und neuen Eltern und mit alten und neuen Gästen fortgesetzt wird.

Für das Koordinationsteam der LFS:
Dominik Arenz

Warum haben die Deutschen zwei „R“? oder: Was man beim Deutschunterricht für Flüchtlinge so alles lernen kann...

Erzbistum Köln Mittwochnachmittag, 14:45 Uhr: Die beiden Herren aus Albanien diskutieren eifrig, zwischendurch zeigt einer immer wieder auf die ABC- und Lauttabelle, die ich ihnen gegeben habe. Ich frage nach, Robert kann glücklicherweise ein bisschen Englisch, denn ohne gemeinsame Sprache ist die Verständigung oftmals schwierig. Sein Nachbar unterbricht ihn: „Nein, deutsche Sprache hat zwei ‚R‘!“ Hm, ich schaue fragend: was meint er wohl damit? Ein Beispiel? Er überlegt nicht lange: „Ja, wie bei Neuer, Müller, Schweinsteiger!“ Wir lachen. Klar, Fußball ist der Schlüssel! Es gibt großes Lob von uns Lehrenden für die tolle Aussprache, denn „schw“, „scht“ und „ü“ gehen ihm problemlos über die

Lippen und werden gleich als Eselsbrücke vermerkt. Ein Lehrbuch hilft da nur bedingt – die Erfahrung haben wir schon häufiger machen dürfen.

So, wie hieß der fortgeschrittene Schüler aus Afghanistan noch gleich? Ruhallah? Mahdi? Manche Namen sind für uns mindestens genauso schwer auszusprechen wie das Wort „sprechen“ für unsere Schüler... Ruhallah also möchte morgen eine Grammatikprüfung in seinem Deutschkurs ablegen und ist entsprechend ungeduldig. Deshalb bekommt er heute in einer anderen Ecke des Klassenzimmers Einzelunterricht bei Steffi, die nun geduldig die Artikel mit ihm paukt. Derweil sitzen Fatimo und Rose aus Nigeria in der

ersten Bank, Bilder von Obst und Gemüsesorten vor sich, daneben ein Blatt mit den dazugehörigen Bezeichnungen, ihnen gegenüber Nicole, eine weitere Mutter im Team.

Rose genießt die Unterrichtsstunde: ihre zweijährigen Zwillinge hängen inzwischen so begeistert an den Babysitterinnen der Stufen 9 und 10, dass sie sich ungestört aufs Lernen konzentrieren kann. Sie zieht die Stirn kraus, sucht nach dem richtigen Wort. Fatimo und Nicole kichern, und Nicole erklärt mit bemüht strengem Unterton: „Nein, das sind Möhren.“ Zögerlich wiederholen die Frauen das Wort mit dem komischen Buchstaben. Diese Gemüsesorten – überhaupt „Gemüse“, schon wieder ein Umlaut! „Rose, Fatimo“, sage ich, „versucht die Lippen zu spitzen, so – denkt an einen Laut wie bei ‚juice‘.“ Die beiden lachen, ich mache es wieder vor und dann trauen sie sich: „üüüü“? Wie „tschüss“? „Ja, genau!“ ruft Nicole.

Warum sagen die Deutschen immer „genau“, möchte das armenische Ehepaar wissen, das schon etwas länger in Deutschland ist und zuvor in Holland war. (Bitte jetzt nicht nachfragen, weshalb sie von Holland nach Deutschland umgesiedelt wurden, ich weiß es auch nicht, und sie selbst erst recht nicht!) Ich schmunzle, denn sie sind nicht die Ersten mit dieser Frage. Fatimo hakt ein: Was meinen sie? Ich übersetze, Fatimo nickt, beim Lachen schneidet sie plötzlich eine Grimasse, denn gestern war sie zur Behandlung bei der Zahnärztin. Vor zwei Wochen kam sie mit solchen Zahnschmerzen zum Unterricht, dass anstatt Deutschstunde in der LFS ein Besuch in der Zahnarztpraxis angesagt war. Statt „entschuldigen Sie bitte, wie komme ich zum Neumarkt?“ zu üben, sitzen wir im Wartezimmer und füllen den Anamnesebogen aus. Anschrift? Sie muss überlegen, denn vor zwei Tagen ist sie zum dritten Mal innerhalb von 4 Wochen in Köln umgezogen bzw. wurde „transferiert“.

Nie hatte sie Probleme mit den Zähnen, aber die lange Flucht über Libyen, Marokko und Spanien und die Mangelernährung währenddessen haben Spuren hinterlassen. „Skorbut“, sagt die Ärztin, „das kannte man früher hauptsächlich bei Seeleuten.“

Mittlerweile geht es ihr viel besser, gesundheitlich. Sie ist lernfreudig, fragt wie so viele andere nach Hausaufgaben (die unterrichtenden Schüler der EF können das kaum fassen...) und findet sich auch in der Stadt erstaunlich gut zurecht.

Wir verabreden einen Besuch auf dem Markt, sie hat einen Zettel dabei mit den bei Nicole erlernten neuen Worten: „Was sind ‚Kirschen‘?“

Ok, die gibt es jetzt noch nicht, die sind noch nicht reif. Und Pflaumen?

Auch noch nicht, im Spätsommer? Sie seufzt und zeigt auf die Äpfel, zögert kurz und schaut mich fragend an: „Eins Apfel, zwei hmmm – Äpfel!“ deklamiert sie strahlend. „Genau“, lobe ich, „zwei Äpfel, aber ein Apfel, nicht eins Apfel.“ Fatimo lacht: Genau! „Wussten Sie“, sage ich zu der Marktfrau, „dass wir Deutschen ständig ‚genau‘ sagen?“ „Stimmt“, überlegt sie, „stimmt genau!“

Für die Elternschaft:
Christiane Wenz-Miebach



Von der Hausaufgabenhilfe zu Alphabetisierungskursen für Flüchtlinge

Wie Schüler Erwachsenen helfen

Bistum Münster Die Idee kam ihm, als er über eine Textaufgabe in Mathematik nachdenken musste. Seit seiner Schulzeit gehörte dies nicht zu den liebsten Beschäftigungen von Pfarrer Christoph Schmidt-Ehmcke. Er saß im Gemeinschaftsraum eines Mehrfamilienhauses neben einem Kind von Asylbewerbern, das sich zur Schularbeitenhilfe gemeldet hatte. Solche Aufgaben können doch die Schüler des Gymnasiums viel besser und schneller lösen als ich, sagte er sich und fragte am nächsten Tag schon im Unterricht nach. Es meldeten sich spontan einige Schülerinnen und Schüler und die Schularbeitenhilfe für Kinder von Flüchtlingsfamilien war 2006 geboren. Ebenso spontan erkannte die Schule dieses Engagement als AG auf dem Zeugnis an.

Ein Jahr später betraute das Münsterische Amt für Migration Schmidt-Ehmcke mit einer noch größeren Herausforderung. In einer Siedlung am Stadtrand lebten Roma-Familien aus dem Kosovo. Dort wären mehr als 10 Kinder zu unterrichten. Und so fragte zu Beginn des Schuljahres Herr Schmidt-Ehmcke die Schülerinnen und Schüler seines Religionskurses, ob sie bereit wären, sich „sozial zu engagieren“ und junge Roma, die meisten in Förderschulen, zu unterstützen. Fast alle meldeten sich.

Fast zwei Jahre lang, Woche für Woche, halfen sie den Romakindern bei den Hausaufgaben. Mit allen Risiken und Nebenwirkungen: Auf der Seite der Gymnasiasten gab es großes Erstaunen über diese fröhlichen, lauten, freundlichen Kinder und über ihre Weise, Mensch zu sein: unpünktlich oder überpünktlich („Wo bleibt Ihr?“), im Wechsel in ihrer Sprache und Deutsch redend, gestikulierend, im Schriftdeutsch oft weit abgeschlagen,

unkonzentriert, arm und doch plötzlich, nach Weihnachten (!) mit einem iPod, meist nicht besonders ehrgeizig, plötzlich weglaufend, weil man auf ein Geschwisterkind aufpassen muss, pfiffig und doch seltsamerweise nur auf einer Förderschule usw. Die Romakinder nahmen das Angebot unregelmäßig wahr, kamen aber, so schien es, ganz gern und zwar lieber ohne Schulrucksack. „Wir haben keine Aufgaben auf“! Meist waren mehr Helfer da als solche, die sich helfen lassen wollten. Die Gymnasiasten packten dann ihre eigenen Hefte aus und erledigten ihre Aufgaben. Da gab es dann und wann einen kleinen Blick von Seiten der Romakinder, was „die da“ machen und vielleicht doch etwas Bewunderung, dass „die da“ so selbständig arbeiteten und sich gegenseitig halfen.

Die jugendlichen Lehrerinnen und Lehrer sahen die Tragik ihrer Romaschüler: Sie sollten motiviert für ihre Zukunft lernen, doch sie wussten, dass die Familien in der Regel kein Bleiberecht hatten und in diesem unsicheren Status bereits Jahre lebten.

Bei einer Leseübung entdeckten die Gymnasiasten ein weiteres Problem: Die Texte im Schulbuch waren deutsch-kulturelle Texte. Sie erzählten von Weihnachten, sie zeigten den Besuch in der Bäckerei mit ihren unzähligen Brotsorten, sie schöpften aus dem Schatz Grimmscher Märchen usw. Die Idee kam auf: Könnte man diese Texte nicht ergänzen mit Erzählungen, Märchen, Riten, (Schlaf-)Liedern aus dem Kulturkreis der Roma? So entstand ein „Leseübungsbuch für Romakinder mit Romageschichten“, das die Schüler-Lehrer nicht ohne Stolz und auch mit Wehmut den Romafamilien zum Abschied schenkten.

2009 und 2010 unterrichtete Pfarrer Schmidt-Ehmcke, nun im Ruhestand, an der Marienschule, einem kath. Mädchengymnasium in Münster. Der Schulleiter erkannte und schätzte sofort das Potenzial, das dieses soziale Engagement für junge Leute bot. Das in der Regel übliche Engagement für die Flüchtlingshilfe über das gesamte Schuljahr hinweg wurde natürlich im Zeugnis als AG anerkannt.

Diese Hilfe hatte inzwischen einen anderen Schwerpunkt bekommen: nicht mehr Schularbeitenhilfe, sondern Alphabetisierung. Denn in ihrem Leitbild hatte die Stadt Münster versichert, Menschen mit Migrationsvorgeschichte unabhängig von ihrem rechtlichen Aufenthaltsstatus früh, langfristig, umfassend und geschlechtersensibel zu beraten. Eine Konsequenz, die das Amt für Migration daraus zog: Wer Bleiberecht bekommt, muss einen Deutschkurs machen.

Darauf sollen die Flüchtlinge heute vorher vorbereitet werden, indem sie das deutsche Alphabet kennen lernen und die gebräuchlichsten Wörter und

Sätze der deutschen Sprache sprechen, schreiben und lesen können.

So begann der wöchentliche „Alpha-Kurs“ an der Marienschule um 15:00 Uhr, also nach dem Unterricht der jeweiligen „Schüler-Lehrerinnen“. Die Flüchtlinge, die den Kurs nutzten, kamen in der Regel aus dem nächstgelegenen Heim, zwischen acht und zwölf Frauen wie Männer.

Die jungen Lehrerinnen lernten andere Wirklichkeiten kennen: Von einer Stunde zur anderen fehlten engagierte Teilnehmer – „Weg“ seien sie, so wussten die anderen Heimbewohner, wahrscheinlich „abgeschoben“. Junge Männer kamen nicht wieder: Sie hatten, so musste man vermuten, Schwierigkeiten, von einem jungen Mädchen unterrichtet zu werden. Andere blieben weg, weil ihnen jemand eingeflüstert hatte, sie sollten Christen werden – da hing doch in der Klasse ein Kreuz! Zumindest war das eine Erklärung, die kolportiert wurde. Nicht immer einfach war es, da man nicht wusste, wer beim nächsten Mal wieder kommen würde.



Zum Engagement bischöflicher Schulen für Flüchtlingskinder in der Diözese Münster

Ein neuer Erlass vom September 2015 schafft die Voraussetzungen, dass auch Ersatzschulen und damit insbesondere bischöfliche Schulen sich mit der Einrichtung von Seiteneinsteigerklassen (Vorbereitungs- oder Auffangklassen für schulpflichtige, internationale Förderklassen für berufsschulpflichtige Flüchtlinge) für die schulische und soziale Integration junger Flüchtlinge engagieren können, die aufgrund ihrer Voraussetzungen noch nicht in Regelklassen integriert werden können. Das Bistum Münster hat ein großes Interesse daran, auch mit eigenen Schulen einen wirksamen Beitrag zur schulischen und sozialen Integration junger Flüchtlinge zu leisten. Die Möglichkeiten der Schulen

sind hier allerdings unterschiedlich. Insbesondere müssen die räumlichen Kapazitäten der Schule die Einrichtung einer solchen Klasse zulassen, zudem muss auch ein Bedarf vor Ort gegeben sein. Zu bedenken sind auch die Möglichkeiten der schulischen Integration im Anschluss an die Beschulung in der Seiteneinsteigerklasse. Die bischöfliche Schulabteilung hat einen Tag nach Zugang des Erlasses die Schulen informiert; so dass derzeit die Gespräche in den schulischen Mitwirkungsgremien geführt werden. Sehr schnell haben sich zwei Schulen positioniert. Unsere Josef-Pieper-Schule in Rheine möchte als Berufskolleg die Einrichtung einer Internationalen Förderklasse; einen entspre-

chenden Antrag haben wir bereits an die Bezirksregierung gerichtet. Unser Overberg-Kolleg in Münster wünscht als Weiterbildungskolleg die Einrichtung eines Vorkurses für entsprechende Flüchtlinge. Auch dieses Anliegen unterstützt das Bistum.

Weitere Schulen werden nach Abschluss des Beteiligungsverfahrens gemäß unserer Mitwirkungsordnung folgen.

Der Schulträger wird die hier engagierten Schulen unterstützen, wobei das Bistum auch über die reguläre Ersatzschulfinanzierung hinaus Mittel bereitstellen wird.

Dr. William Middendorf
Leiter der Hauptabteilung
Schule und Erziehung Bischöfliches Generalvikariat Münster

- Und der Unterricht musste weiter differenziert werden: Einige Flüchtlinge hatten wohl noch nie einen Kugelschreiber in der Hand gehabt, konnten kein A nachzeichnen, auch keinen harmonischen Kreis.

Auf Seiten der Marienschule gab es im Jahr 2015 einen weiteren Motivations-schub für diese Arbeit, nachdem die Lehrerin Christina Beck im vergangenen Schuljahr eine intensive Auseinandersetzung mit dem Flüchtlingsproblem in der „Eine Welt AG“ gefördert hatte. Dazu gab es im Foyer der Marienschule eine kleine Ausstellung mit dem Ergebnis, dass zum neuen Schuljahr 2015/16 20 Schülerinnen auf „ihre“ Flüchtlinge für einen Alphabetisierungskurs warteten. Leider kamen nur wenige. Das Problem: Alphabetisierung wird heute mehr und mehr in die städtischen Anfängerkurse integriert.

Zudem kommen die Flüchtlinge auch mehr und mehr aus der Mittelschicht. Das gegenwärtige Problem des Alpha-kurses, wenige Teilnehmer zu haben, ist dem Erfolg der vielen Initiativen in Münster geschuldet, die sich in den vergangenen Monaten zur Sprachschu-

lung gebildet haben: Es gibt nun viele, vor allem auch mehrstündige, qualifizierte Angebote in der ganzen Stadt. Der Alpha-Kurs reagiert zurzeit auf diese Veränderung so: Die Grammatik steht im Hintergrund, stattdessen wird alltagstaugliches Deutsch immer wieder wiederholt – oft in Szenen und Übungen mit Spielcharakter. Wer kommt, will sich für eine Stunde erholen, auch mal wieder lachen und dabei nebenbei Deutsch lernen, Menschen begegnen, offen sein für Andere und Neues: Vorurteile abbauen. Eine Geste, ein Wort, ein Lachen... Eine wunderbare, wichtige, zutiefst menschliche und ermutigende Erfahrung für beide Seiten. Die Begeisterung ist immer noch da – auf beiden Seiten! Gut, dass es solche Kurse und Möglichkeiten der vorbehaltlosen Begegnung gibt. Wichtig, gerade für junge Menschen.

Wer sieht, mit welchem Eifer und welcher Freude beide Gruppen einander begegnen, kann sich gut vorstellen, dass ein Zusammenwachsen aller in Zukunft möglich ist.

Chr. Schmidt-Ehmcke, Chr. Beck

Schulinterner Elternhelferkreis

Bistum Münster Unter den vielen Flüchtlingen, die gerade zu uns kommen, befinden sich viele Kinder im schulpflichtigen Alter. Zusammen mit ihren Familien werden sie über ganz Deutschland verteilt. Bald werden sie zur Schule gehen, was sehr viele Schulen – aller Kategorien und allerorts – vor bislang eher unbekanntem Herausforderungen stellen wird.

Seit Jahren sammeln wir, ein schulinterner Elternhelferkreis an einem Münsteraner Gymnasium, viel Erfahrung darin, wie wir als ganz normale Schulleitern internationalen Familien bei der schulischen Integration helfen können. Dabei hat sich gezeigt, dass sowohl Lehrerkollegium als auch die Kinder davon profitieren.

Das Prinzip „Eltern helfen Eltern“ kann auf alle Schulformen übertragen werden. Das Gleiche gilt für viele unserer Methoden, wie z.B. das Etablieren von Patenschaften zwischen alten und neuen Familien. Auch andere Elemente unserer Arbeit, wie informative Webseiten, außerschulische Treffs zwecks Kontaktknüpfung und zusätzliche Informationsabende können nützlich sein bzw. könnten den jeweiligen Bedürfnissen angepasst werden. Wir können nur empfehlen, an jeder Schule mit internationalen Schülern einen solchen Elternkreis zu gründen.

Infos: paulinum.eu/internationale-schule/ international-parents-paolo/ oder jacobsen.gurli@gmx.de



Großes Podium zur Flüchtlingssituation (v.l.): Claudia Middendorf, Daniela Schneckenburger, Diane Jägers, Laura Weber, David Obermeier, Christoph Gehrmann, Elisabeth Michel, Karola Jaschewski und Alena Mörtl wurden von Schulleiter Christoph Weishaupt begrüßt.

Mallinckrodt-Schüler informieren sich über Flüchtlingshilfe

Erzbistum Paderborn Die Situation der Flüchtlinge in Dortmund beschäftigt auch die Schülerinnen und Schüler des katholischen Mallinckrodt-Gymnasiums. Am Mittwochabend hatte die Schülerversammlung (SV) zu einer Podiumsdiskussion eingeladen. Eine zentrale Frage dabei: „Wie können wir als Schülerinnen und Schüler des Mallinckrodt-Gymnasiums helfen?“

Im voll besetzten Forum der Schule moderierten SV-Lehrerin Laura Weber und Schülersprecher David Obermeier das Gespräch mit Rechtsdezernentin Diane Jägers, Jugenddezernentin Daniela Schneckenburger, der Landtagsabgeordneten Claudia Middendorf (CDU), Christoph Gehrmann von der sozialen Fachberatung der Caritas, Alena Mörtl vom Projekt „Ankommen“ und Karola Jaschewski von der FreiwilligenAgentur Dortmund.

Einig waren sich alle darin, dass die Herausforderungen immens, aber auch die Hilfsbereitschaft der Dortmunderinnen und Dortmunder überaus groß ist. Das stellt die helfenden Organisationen aktuell vor das Problem, nicht alle Hilfsangebote zeitnah koordinieren zu können. Allein für die

von der Caritas Dortmund betreute Übergangseinrichtung in der ehemaligen Hauptschule am Ostpark hätten in den letzten Tagen 300 Menschen ihre Hilfe angeboten. „Das ist ein sehr schönes Problem und wir werden all diese Hilfe noch brauchen“, meinte Christoph Gehrmann. Nur aktuell sei es kaum möglich, auf jedes Hilfsangebot einzugehen. Das bestätigte Karola Jaschewski von der FreiwilligenAgentur. Dort haben sich innerhalb von drei Tagen 1.000 Menschen gemeldet, die helfen möchten. „Auf lange Sicht brauchen wir all diese Hilfe, aber wir müssen erst noch die entsprechenden Strukturen aufbauen“, erklärte sie. Eine solche Struktur kann etwa eine Differenzierung nach Aufgaben sein, wie sie das Projekt „Ankommen“ vornimmt. Dort melden sich Helfer für Aufgabenteams, die Deutschunterricht, Umzugshilfen, Veranstaltungen oder Patenschaften organisieren.

Wie groß die Dimensionen sind, für die vor allem längerfristig auch die Unterstützung durch Ehrenamtliche gefragt ist, verdeutlichte Diane Jägers: „Wir erleben die größte Fluchtbewegung seit dem Zweiten Weltkrieg.“ Neben den

- ▶ großen Zahlen der Flüchtlinge, die für die Erstaufnahme oder eine vorübergehende Notunterkunft nur eine kürzere Zeit in Dortmund bleiben, hat die Stadt derzeit 4.100 Asylbewerber aufgenommen. Besonders für diese länger in Dortmund bleibenden Flüchtlinge sei die Unterstützung durch Ehrenamtliche bei der Integration wichtig.

Daniela Schneckeburger beschrieb die Situation der vielen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge: „Sie flüchten vor Krieg, Hunger und Misshandlung, vor Zwangsheirat, Genitalverstümmelung oder Missbrauch als Kindersoldat.“ Teilweise hätten sie ihre Eltern verloren, teilweise würden sie

aber auch von den Eltern geschickt, in der Hoffnung auf ein besseres und sicheres Leben in Europa.

Bei den Schülerinnen und Schülern gab es eine große Bereitschaft, besonders mit dieser Gruppe der etwa gleichaltrigen Flüchtlinge in Kontakt zu kommen. Schulleiter Christoph Weishaupt konnte sich auch vorstellen, dass sich die Schule beim Angebot von Deutschunterricht engagiert. „Helfen ist eine gute Tradition dieser Schule“, sagte Weishaupt am Ende der Podiumsdiskussion. Und so hingen im Foyer bereits Listen, in die sich die Schülerinnen und Schüler mit Hilfsangeboten eintrugen.

KED im Bistum Aachen

40 Jahre KED im Bistum Aachen e.V.



In diesem Jahr feiert die KED im Bistum Aachen e.V. ihr 40-jähriges Bestehen. Statt größerer Feierlichkeiten sollten entsprechend der Arbeit der KED schulpolitische Themen im Mittelpunkt stehen, die momentan von hoher Aktualität sind, insbesondere die Katholische Bekenntnisgrundschule.

Um jedoch auch das Jubiläum im Rahmen der diesjährigen Mitgliederversammlung zu feiern, lud die KED im Bistum Aachen ihre Mitglieder zu einer Führung durch den wunderschönen Aachener Dom ein und anschließend

zu einer Vorstellung der Domsingschule als eine von zwei Grundschulen in Freier Trägerschaft des Bistums Aachen. Der stellvertretende Schulleiter Raphael Brümmer der Domsingschule führte durch die Schule und stand im Anschluss für Fragen zur Verfügung.

In der Mitgliederversammlung standen die turnusmäßigen Wahlen an. Der gesamte Vorstand wurde in seiner Arbeit bestätigt und wiedergewählt. Herzlichen Dank und herzlichen Glückwunsch an Frau Jutta Pitzen, Vorsitzende, Frau Martina Icking, stellvertr. Vorsitzende, Frau Katharina Mackes, Kassenwart und Frau Karin Heppelstruck, Schriftwart.

KED im Erzbistum Köln

Ich bin gerufen.

Meine Persönlichkeit – meine Potenziale – meine Perspektiven – mein Plan.

Ein Workshop zur Lebens- und Berufsplanung für junge Menschen.

Inspiziert von dem Wort aus dem Buch des Propheten Jesaja: „Ich habe Dich beim Namen gerufen.“ (Jes 43,1) will das Angebot für die Jugendlichen die Möglichkeit eröffnen, selbst zu erfahren, dass jeder Mensch persönlich „gerufen“ ist. Konkret machen sich die Teilnehmer/innen auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes und mithilfe des PROFILPASS FÜR JUNGE MENSCHEN (www.profil-pass-fuer-junge-menschen.de) auf den Weg, Antworten auf vier Fragen zu finden:

- Wer bin ich? Was macht mich als Persönlichkeit aus?
- Was kann ich? Welche Potenziale bringe ich mit?
- Was will ich? Welche Perspektiven entwickle ich?
- Was tue ich? Welchen Plan habe ich?

Der modular aufgebaute, zweitägige Workshop geht von dem Verständnis aus, dass jeder Mensch von Gott „ohne Bedingungen“ gewollt, geliebt und mit einmaligen Gaben angelegt ist. Inso-

fern laden die erlebnispädagogischen Übungen ein, sich „unverzweckt“ der persönlichen Lebens- und Berufsplanung zu stellen.

In der Auswertung der Veranstaltung gaben junge Menschen bisher als „Gewinn“ u.a. folgende Einschätzungen wieder:

- der Workshop hat mir geholfen, meine persönlichen Stärken mehr kennenzulernen;
- wir haben Instrumente der beruflichen Entscheidungsfindung (z.B. Entscheidungsmatrix) eingeübt, die wir später erneut anwenden können;
- die systematische Vorgehensweise, die ich im Workshop kennengelernt habe, unterstützt mich in meiner aktuellen und zukünftigen Berufsorientierung.

Eingeladen sind junge Menschen im Alter ab 16 Jahre.

Termine: **23.01. und 30.01.2016**, Infos unter www.bildungswerk-bonn.de.

Ort: Kath. Bildungswerk Bonn

Kosten: 35,00 €

Anmeldung: Unbedingt erforderlich

ELTERN MIT WIRKUNG

von Anfang an

Der **KED Kurier** – die Mitgliederinformation der KED in NRW – erscheint dreimal im Jahr und ist erhältlich bei der KED in NRW oder bei der KED in Ihrem Bistum.

Herausgeber:

Katholische Elternschaft Deutschlands
KED in NRW – Landesverband
Oxfordstr. 10
53111 Bonn
Telefon: (0228) 24 26 63 66
info@ked-nrw.de
www.ked-nrw.de

KED IM BISTUM AACHEN e.V.

Bettrather Straße 22
41061 Mönchengladbach
Telefon: (02161) 84 94 99
ked-bistum-aachen@t-online.de
www.ked-bistum-aachen.de

KED IM BISTUM ESSEN

zu erreichen über den Landesverband
Telefon: (0228) 24 26 63 66
info@ked-nrw.de
www.ked-essen.de

KED IM ERZBISTUM KÖLN e.V.

Oxfordstr. 10 • 53111 Bonn
Telefon: (0228) 92 89 48 15
info@ked-koeln.de
www.ked-koeln.de

KED IM BISTUM MÜNSTER

Südring 31 • 48231 Warendorf
info@ked-muenster.de
www.ked-muenster.de

KED IM ERZBISTUM PADERBORN

Domplatz 15 • 33098 Paderborn
Telefon: (05251) 125 14 82
ked@erzbistum-paderborn.de
www.ked-paderborn.de